

Schwerpunkt Deutschland und die Internationale Gemeinschaft

---

## Deutschland als europäische Macht und die Zukunft des internationalen Staatensystems

---

von Ulrich Schlie

---

*Herfried Münkler*, Macht im Umbruch. Deutschlands Rolle in Europa und die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Reinbek, Rowohlt 2025. 432 S., € 30,-.  
*Bastian Matteo Scianna*, Sonderzug nach Moskau. Geschichte der deutschen Russlandpolitik seit 1990. München, C. H. Beck 2024. 719 S., mit 3 Karten, € 34,-.  
*Andreas Rödder*, Der verlorene Frieden. Vom Fall der Mauer zum neuen Ost-West-Konflikt. München, C. H. Beck 2024. 250 S., mit 8 Karten, € 26,-.  
*Emmanuel Comte/Fernando Guirao* (Eds.), Discussing Pax Germanica. The Rise and Limits of German Hegemony in European Integration. (Routledge Studies in Modern European History, Vol. 109.) London, Routledge 2024. 262 S., € 168,35.

---

### I.

Außenpolitik wird häufig als die Summe von Geschichte, Geographie und den Erfahrungen eines Landes definiert. Wer sich diese Beschreibung zu eigen macht, wird mit Blick auf Deutschland die geographische Position in der Mitte Europas als hervortretendes Charakteristikum der strategischen Lage des Landes anführen. Dies ist

eines der wenigen Charakteristika, das mutatis mutandis zudem das heutige wiedervereinigte Deutschland mit der alten Bundesrepublik der Jahre von 1949 bis 1989 und der abgeschlossenen Geschichte der „gescheiterten Großmacht“<sup>1</sup>, dem kleindeutsch-preußischen Nationalstaat von 1871 und seinen Transformationen bis hin zur machtpolitischen Hybris des Großdeutschen Reiches unter Hitler, verbindet. Es ist deshalb auch nicht überraschend, dass die geopolitischen Umbrüche der Gegenwart wieder einmal die Frage nach Deutschlands Rolle in Europa im Zusammenhang mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ins Zentrum einer Reihe von zeitgeschichtlichen Veröffentlichungen gestellt haben, die an der Schnittstelle zwischen Geschichtswissenschaft, politischer Wissenschaft und Völkerrecht angesiedelt sind. Diese Neuerscheinungen haben Deutschlands strategische Lage und den Wandel des internationalen Systems zum Gegenstand, sie ziehen zugleich den großen Bogen, indem sie nicht nur die Debatte über Deutschland als europäische Macht, die deutsche Frage im 20. und 21. Jahrhundert, die Renaissance militärischer Gewalt als Instrument bei der Verfolgung politischer Ziele, sondern auch die Frage nach der Zukunft der liberalen Ordnung, den Grundlagen der Demokratie im 21. Jahrhundert, dem Verhältnis zwischen Europa und Amerika und der Zukunft des Westens aufgreifen.

Den anregendsten und zugleich wichtigsten Beitrag zu dieser Debatte hat dabei Herfried Münkler mit seinem Buch „Macht im Umbruch. Deutschlands Rolle in Europa und die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ geleistet. Darin greift Münkler Gedanken auf, die er bereits 2015 in einem Essay „Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa“ und im vergangenen Jahr mit der Monographie „Welt in Aufruhr“ geäußert hat.<sup>2</sup> Wie in diesen beiden Bänden argumentiert Münkler ideengeschichtlich und formuliert auch jetzt seine Thesen entlang der Geopolitik als wesentlichem Strang,

„die im Zuge der Umbrüche und Veränderungen der letzten 10 Jahre einen bemerkenswerten Aufstieg erfahren hat, auch in Deutschland, wo sie aus der öffentlichen wie fachwissenschaftlichen Debatte nahezu verschwunden war“.<sup>3</sup>

---

1 *Andreas Hillgruber*, Die gescheiterte Großmacht. Eine Skizze des Deutschen Reiches, 1871–1945. Düsseldorf 1980.

2 *Herfried Münkler*, Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa. Hamburg 2015; ders., Welt in Aufruhr. Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert. Berlin 2023.

3 *Münkler*, Macht im Umbruch, 15.

Das Problem der Grenzen, „die nach 1989/91 erheblich an Bedeutung verloren hatten“, sei dabei „politisch wieder brisant geworden“<sup>4</sup>, und Münkler rückt die Frage, ob Deutschland „unter den skizzierten Rahmenbedingungen und angesichts der mentalen Verfassung eines Teils seiner Bürger wie seiner politischen Klasse eine Führungsrolle in der EU übernehmen“ könne, in den Mittelpunkt<sup>5</sup>. Zu den Thesen des Buches zählt darüber hinaus die Auffassung, dass Deutschland Führungsverantwortung in der Europäischen Union als „servant leader“<sup>6</sup> übernehmen sollte, und er verbindet die Frage nach den künftigen Aufgaben Deutschlands und Europas mit der grundsätzlichen, ob der Westen eine Zukunft habe. Schließlich ordnet Münkler seine geopolitischen, in Ansätzen auch geoökonomischen Darlegungen in den anhaltenden Widerstreit zwischen Demokratien und Autokratien vor dem Hintergrund der Analyse ein, dass die Demokratie im 21. Jahrhundert fragil und die offenen Gesellschaften leicht verwundbar blieben. Seine auf die praktische Anwendbarkeit gerichtete Erkenntnisfrage, wie sich die Krise Europas meistern ließe, beantwortet er im Schlusskapitel, indem er eine politische Agenda für die „Zentral- und Zentripetalmacht Deutschland“ entwirft.<sup>7</sup> Münkler berührt damit sowohl die grundlegenden Fragen der außen- und sicherheitspolitischen Orientierung Deutschlands als auch der Machtverschiebungen der Gegenwart. Er stellt diese zutreffend in den Kontext der geistesgeschichtlichen Entwicklungen seit der Französischen Revolution und der Geschichte des Weltstaatensystems, wie es sich insbesondere seit der Ordnung von Jalta 1945 entwickelt hat.

## II.

Eine Auseinandersetzung mit den Thesen Münklers muss deshalb zunächst bei der deutschen Frage und seinen Auffassungen zu den Traditionslinien der deutschen Außenpolitik ansetzen. Wenn Münkler Deutschland als „Zentralmacht“ bezeichnet, so folgt er damit einer Deutung, die insbesondere Hans-Peter Schwarz mit seinem Buch „Die Zentralmacht Europas“, Lothar Rühl mit „Deutschland als euro-

---

4 Ebd. 22.

5 Ebd. 23.

6 Münkler übernimmt den Begriff von *Robert Greenleaf*, *The Servant as Leader*. Atlanta, GA 2008.

7 *Münkler*, *Macht im Umbruch*, 377.

päische Macht“ und Gregor Schöllgen mit „Die Macht in der Mitte Europas“ vorbereitet haben.<sup>8</sup> Indes, lediglich zwei der insgesamt fünf Kapitel von Münklers Buch beschäftigen sich im engeren Sinne mit der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik – nämlich das dritte Kapitel, das „Deutschland als Macht der Mitte“ gewidmet ist, und das fünfte Kapitel, das sich mit „Deutsche[r] Führung in Europa“ beschäftigt. Die Themen der anderen drei Kapitel lauten: „Demokratie im 21. Jahrhundert“ (Kap. 1), „Grenzen Europas als geopolitische Herausforderung“ (Kap. 2) und die Frage „Hat der Westen eine Zukunft“ (Kap. 4). Münkler begreift die deutsche Frage zutreffend als zentrales Problem des internationalen Systems, allerdings ohne sie näher zu definieren und in ihrer politisch-wirtschaftlichen Dynamik seinen Ausführungen zugrunde zu legen.

Die deutsche Frage war vor allem im 19. und 20. Jahrhundert ein konstitutiver Faktor der europäischen Geschichte, deren „Lösung über Gleichgewicht, Vormacht und Hegemonie in Europa bestimmt, über Frieden und Krieg auf dem Kontinent und in der Welt“ entschieden hat.<sup>9</sup> Sie muss deshalb ein ganzes Bündel von Fragen thematisieren, das neben dem Großmachtproblem – das sich aus der geopolitischen Lage Deutschlands in Europas Mitte, aus der Zweifrontensituation und der durch die „deutsche Revolution“ (Benjamin Disraeli), der Reichsgründung im Jahr 1871, hervorgerufenen Machtverschiebung, vor allem auch durch die Preußenlastigkeit des 1871 gegründeten Deutschen Reiches ergeben hatte –, der durch die Industrielle Revolution und die technologischen Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen wirtschaftlichen Expansion und der Erschließung ökonomischer Einflussphären in Europa und Übersee immer auch eine Frage des territorialen Zuschnitts des deutschen Nationalstaats sowie seiner sozialen und politischen Struktur gewesen ist. Münkler hingegen interpretiert „die Suche der Deutschen nach der Mitte von Staat und Nation“ als „eine Geschichte des Scheiterns oder zumindest doch der fortgesetzten Unzufriedenheit, und das in politischer

---

8 Hans-Peter Schwarz, *Die Zentralmacht Europas. Deutschlands Rückkehr auf die Weltbühne*. Berlin 1994; Lothar Rühl, *Deutschland als europäische Macht. Nationale Interessen und internationale Verantwortung*. Bonn 1996; Gregor Schöllgen, *Die Macht in der Mitte Europas. Stationen deutscher Außenpolitik von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart*. München 1992.

9 Vgl. dazu insbesondere Andreas Hillgruber, *Die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert – Zur Einführung in die nationale und internationale Problematik*, in: Josef Becker/Andreas Hillgruber (Hrsg.), *Die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Symposiums*, 23. bis 25. September 1981. München 1983, VII.

wie kultureller Hinsicht“.<sup>10</sup> Weil die Deutschen darum wüssten, „wie entnervend die Suche nach der alles integrierenden Mitte sein kann“, hätten sie großes Verständnis dafür, „wenn andere sich mit einer selbstbewussten Mitte schwertun“. Dies sei der eigentliche Grund für die Bescheidenheit und Zurückhaltung Deutschlands als Mitte.<sup>11</sup>

Wenn Münkler die aus der Mittellage herrührenden Probleme darlegt, fokussiert er weniger als andere auf die Geschichte der „gescheiterten Großmacht“, den unvollendeten Nationalstaat von 1871. Er will sie vielmehr breiter verstanden wissen, indem er seine geopolitische Analyse in den Kontext der europäischen Geschichte seit der Frühen Neuzeit stellt. Er greift damit ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte auf, dem Ludwig Dehio 1948 den mittlerweile klassischen Essay „Gleichgewicht oder Hegemonie“<sup>12</sup> gewidmet hat. Wo Dehio allerdings bis zur Entstehung des europäischen Staatssystems unter Karl V. zurückgeht und die Hegemonialbestrebungen Spaniens unter Philipp II. in den Blick nimmt, lässt Münkler seine Überlegungen erst mit Ludwig XIV. beginnen. Er orientiert sich insbesondere an Abbé Dufour de Pradts Schrift „Du congrès de Vienne“<sup>13</sup> und Abbé Guillaume-Thomas Raynals Konzept der „Histoire des deux Indes“<sup>14</sup>, um seine These zu präsentieren, dass die Europäer in Konkurrenz zu den Flügelmächten im Westen und im Osten stünden, die ebenfalls am Süden als Rohstofflieferanten und künftigem Markt für hochwertige Gebrauchsgüter interessiert seien. Wenn Münkler das Problem einer „zweiten Front“ als Rückenbedrohung aus der Mittellage begreift, so formuliert er damit – ohne es so zu benennen – ein strategisches Problem, mit dem Preußen im Siebenjährigen Krieg zu kämpfen hatte und das aus preußischer Sicht erst mit der machtpolitischen, kriegsentscheidenden Wendung des Todes der Zarin Elisabeth am 5. Januar 1762, mit dem sogenannten Mirakel des Hauses Brandenburg, aufgelöst werden konnte.

Münkler bringt das Großmachtproblem Deutschlands ebenfalls nicht mit der räumlichen Weite des deutschen Territoriums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verbindung, nicht mit dem sprunghaften Bevölkerungswachstum und

---

10 Münkler, *Macht im Umbruch*, 166.

11 Ebd. 167.

12 Ludwig Dehio, *Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte*. Zürich 1996 [1948].

13 Dominique Dufour Pradt, *Du congrès de Vienne*. Paris 2016 [1816].

14 Guillaume-Thomas Raynal, *Histoire des deux Indes*. Amsterdam 1770.

auch nicht mit der besonderen Stellung des Deutschen Reiches, die Bismarck zum Verzicht auf die großdeutsche Lösung als Lehre aus den Ereignissen des Jahres 1848 und zur Begründung des Deutschen Reiches in einem „Wellental der Weltpolitik“ (Ludwig Dehio) veranlasst hat. Münkler vernachlässigt dabei, dass das Mittellageproblem des späteren Deutschen Reiches erst durch den mit dem Überfall auf Schlesien 1740 eingeleiteten Aufstieg Preußens in die Pentarchie und sodann durch das nach 1871 nie zerstreute Misstrauen der Nachbarn gegen die unter dem „Gewehranschlag Europas“ (Ludwig Dehio) als Macht in der Mitte etablierte Deutsche Reich hervorgerufen bzw. verschärft wurde. Die Mittellage ist gewiss nicht ursächlich an der Deformierung des Nationalstaatsgedankens und seiner Hyperstasierung im Nationalsozialismus schuld, aber sie hat in der Geschichte des kleindeutsch-preußischen Nationalstaats immer wieder den äußeren Anlass für Fehleinschätzungen und fatale Bündniskonstellationen gegeben und war Grund für Irrtümer und außenpolitische Fehler. In der wilhelminischen Ära gab es kein tragendes Gesamtkonzept für eine deutsche Großmacht- und Weltpolitik, und Hitlers Griff nach der Weltmacht erwies sich in der Missachtung des Völkerrechts und dem einzigartigen Zivilisationsbruch durch den Mord an den europäischen Juden als derart verhängnisvoll, dass für die Bundesrepublik als Nachfolgerin des Deutschen Reiches Machtpolitik nicht möglich war und auch aus moralischen Gründen für lange Zeit nicht möglich sein konnte.

Die Grundfrage der deutschen Großmacht- und Weltpolitik, wie sie sich zunächst Bismarck, dann den wilhelminischen Imperialisten unter seinen Nachfolgern, darauf nach dem verlustreich beendeten Ersten Weltkrieg in veränderter Form durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages Gustav Stresemann und später der Außenpolitik der Präsidialkabinette in der Weimarer Republik sowie schließlich Hitlers Revisionismus und der Hybris seiner Außenpolitik stellte, blieb diejenige nach der Akzeptanz von Veränderungen für das europäische Mächtesystem; und genau diese Akzeptanzfrage war wesentlich mit der von Ludwig Dehio so bezeichneten „halbhegemonialen Stellung“ – zu klein für die Hegemonie, zu groß fürs Gleichgewicht – verbunden und wurde deshalb zum bestimmenden Grundproblem des Deutschen Reiches.<sup>15</sup> Auch Stresemanns Schaukelpolitik in den 1920er Jahren zwischen Ost und West, dessen Versuch, deutsche Stärke und europäische Ordnung in

---

15 Ludwig Dehio, Deutschland und die Epoche der Weltkriege, in: Ders., Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert. München 1955, 15.

einem Konzept zu vereinbaren, hatte bei den historisch Kundigen nach 1990 zwiespältige Erinnerungen wachgerufen.<sup>16</sup>

Münkler überhöht schließlich den 1922 geschlossenen Vertrag von Rapallo, dem er heute eine Renaissance auf der politischen Rechten wie Linken als „kurzen Weg nach Osten“ auf dem Weg zu einer „Verständigung mit einem expansiv-revisionistischen Russland und der damit politischen Abkehr vom Westen“ attestiert.<sup>17</sup> Rapallo war vielmehr ein Notbehelf. Es war nicht, wie Münkler schreibt, ein Nichtangriffspakt, sondern diente der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland und der Frage der Vorkriegsschulden und Reparationen. Rapallo sollte vor allem die Voraussetzungen für einen Wiederaufstieg Deutschlands schaffen. Die Vorstellungen derjenigen, die wie Hans von Seeckt weit darüber hinaus eine Zerschlagung Polens anstrebten, hat in der offiziellen deutschen Politik nie eine Rolle gespielt. Wenn Münkler von Rapallo eine historische Verbindungslinie zurück bis zu den drei Teilungen Polens zeichnet, so stellt dies Analogien her, die die begrenzten, aus den Nöten seiner Entstehungszeit 1922 erklärbaren Motive des Vertragsabschlusses übersteigen, und es verkennt die revisionistische Qualität der nationalsozialistischen Außenpolitik, wenn der deutsche Überfall auf Polen als „Schlussakt bei der Auflösung des *Cordon sanitaire*“ bewertet und die Verbindungslinie bis zum Hitler-Stalin-Pakt im August 1939 gezogen wird. Hitlers Revisionismus unterschied sich vielmehr qualitativ fundamental von den Machträumen der deutschen Großindustrie und der alten Eliten in Heer, Beamenschaft und Diplomatie. Er zielte von Anfang auf die totale Umgestaltung nach rassenideologischen Prinzipien, auch wenn er zunächst den Anschein pflegte, auf einer Linie mit den wilhelminischen Expansionisten zu stehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die deutsche Frage dann vor allem ein politisches Problem, in ihren ungelösten Aspekten der staatlichen Gestalt Deutschlands und der sich daraus ergebenden humanitären Probleme, sie bildete eine Kernfrage des bipolaren Systems der beiden antagonistischen Supermächte. Sie blieb damit nolens volens von jedem Umschwung der politischen Großwetterlage berührt und gewissermaßen dem bilateralen amerikanisch-sowjetischen Verhältnis untergeordnet.

Die deutsche Frage nach 1990 ist mit diesen vorausgehenden deutschen Fragen nicht vergleichbar. Sie beschränkt sich in der Auseinandersetzung auf die Rolle

---

16 Vgl. *Henry Kissinger*, *Diplomacy*. New York u.a. 1994, 266 ff.

17 *Münkler*, *Macht im Umbruch*, 184.

Deutschlands, die allerdings nicht losgelöst von derjenigen der Europäischen Union zu trennen ist. Die territorialen und machtpolitischen Auswirkungen der 1990 gefundenen Lösung der deutschen Frage, die dadurch ausgelösten geopolitischen Verschiebungen mit ihren europäischen und weltpolitischen Konsequenzen wirken bis heute nach. Mit dem Glücksfall der Wiedervereinigung hat sich Deutschlands geographische und politische Lage entscheidend verbessert. Das zentrale geopolitische Ergebnis der dadurch ausgelösten Machtverschiebung besteht darin, dass mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 die historische Mittellage des Landes vollumfänglich zur bestimmenden Grundbedingung der deutschen Außenpolitik geworden ist. Die Mitte wurde dabei durch die geopolitische Umwälzung gewissermaßen vom Westen her besetzt. Die durch die europäischen Revolutionen 1989 ermöglichte Wiedervereinigung Europas, die Aufnahme eines Großteils der ostmittel-europäischen, osteuropäischen und südosteuropäischen Reformstaaten in die euroatlantischen Strukturen, das Ringen um ein zwischen Kooperation und wachsender Prävention schwankendes Verhältnis Europas zu Russland, die seit Anfang der 1990er Jahre anhaltenden Tendenzen zu einem stärkeren sicherheitspolitischen Zusammenschluss der Europäer in Gestalt einer europäischen Außen- und Sicherheitspolitik und die damit verbundenen Fragen nach der Arbeitsteilung und dem künftigen Zusammenhalt in der Atlantischen Gemeinschaft haben ihren Ausgangspunkt in den Ereignissen genommen, die 1989 zum Zusammenbruch der Ordnung von Jalta und Potsdam geführt haben. Deutschlands Haltung zum Zusammenwachsen Europas, sein Verhältnis zu seinen Nachbarn und die Art und Weise, wie Deutschlands Außenpolitik nationale Interessen definiert und heute verfolgt, kann deshalb nicht losgelöst von den Umständen und Bedingungen seit der Wiedervereinigung 1990 und der Vorgeschichte der deutschen Frage betrachtet werden.<sup>18</sup>

Die bestimmende Frage der internationalen Ordnung nach 1990 – und darin weist sie eine Parallele zu der gegenwärtigen Lage auf – war die Absicht, sowohl das wiedervereinigte Deutschland als auch die vor dem Zerfall stehende Sowjetunion in eine europäische Ordnung einzubinden und ein strategisches Vakuum zu verhindern. Wenn Deutschlands Rolle 1990 alles andere als klar war und in Frankreich und Großbritannien, aber auch in Spanien, Italien oder den Niederlanden kritische Fragen nach Deutschlands Rolle gestellt wurden, so ist es ganz wesentlich der Einbin-

---

18 Für diese Sichtweise aus internationaler Perspektive vgl. insbesondere *Brendan Simms*, *Europe. The Struggle for Supremacy. 1453 to the Present*. London 2013.

derung des wiedervereinigten Deutschlands in die Bündnisse von Nato und EU zu verdanken, dass der partnerschaftliche Aspekt in Koexistenz mit den Nachfolgestaaten der Sowjetunion überwogen hat.

Wer eine Vorstellung davon gewinnen möchte, welche Fehleinschätzungen die deutsche Russlandpolitik seit 1990 bestimmt haben, der findet in der hervorragenden Analyse von Bastian Matteo Scianna „Sonderzug nach Moskau. Geschichte der deutschen Russlandpolitik seit 1990“ Anschauungsmaterial in Hülle und Fülle. Ging es für Helmut Kohl zunächst vor allem darum, mit persönlicher Diplomatie weitgehendes Entgegenkommen und Verständnis für die russische Position und die äußeren Aspekte der Wiedervereinigung Deutschlands abzusichern, um die Voraussetzungen für einen reibungslosen Abzug der Roten Armee aus Ostdeutschland bis zum August 1994 zu schaffen, so wandelte sich unter Kohls Nachfolger Gerhard Schröder die deutsche Russlandpolitik. Die persönliche Nähe zwischen Schröder und Putin wurde, in der Rückschau wissen wir dies umso klarer, von Anfang an auf beiden Seiten mit jeweils partiellen Motiven gesucht.

Das Russlandgeschäft der deutschen Wirtschaft, das unter Bundeskanzler Schröder blühte und vom Regierungschef nach Kräften gefördert wurde, hat eine lange Tradition. Auch unter Angela Merkel wurde Nordstream 2 zu einem rein privatwirtschaftlichen Projekt wider besseres Wissen erklärt, und diese Linie hielt bis zum Ende ihrer sechzehnjährigen Regierungszeit 2021, doch bei Schröder, anders als bei Kohl, wurde dafür bewusst die transatlantische Verwerfung des deutsch-russischen Nahverhältnisses in Kauf genommen. Angela Merkel, die Russland wie kein Bundeskanzler vor ihr und nach ihr aufgrund ihrer Biografie und ihrer Sprachkenntnisse gekannt hat, war diplomatisch durchaus aktiv und hat im westlichen Lager im Verhältnis zu Putin rasch die Rolle einer *prima inter pares* angenommen, doch insgesamt war ihre Beurteilung Russlands und der diplomatischen Möglichkeiten zu optimistisch. Ein Kurswechsel in der Russlandpolitik ist erst dann erfolgt, als sie im Frühjahr 2014 nach der Besetzung der Ostukraine und der Krim durch russische Kräfte in mehreren Telefonaten mit Putin den Eindruck gewann, getäuscht worden zu sein und als die von ihrem Außenminister Frank-Walter Steinmeier propagierte Idee einer Kontaktgruppe gescheitert war. Noch wenige Wochen davor hatte Merkel bei Regierungskonsultationen in Israel den mitreisenden Journalisten zu verstehen gegeben, dass sie sich ein militärisches Vorgehen Putins nicht vorstellen könne. Auch nach Merkel wurde, wie Scianna schreibt, die deutsche Utopie der Verflechtung mit Russland als „alternativlos“ weiterverfolgt:

„Es begann weder eine Eindämmung noch eine erweiterte Abschreckungspolitik. Man wollte Russland einbinden und ging deshalb immer wieder auf den Kreml zu – eine bewusste Risikoabwägung, die auch deutschen (Wirtschafts-)Interessen und der innenpolitischen Stimmung geschuldet war.“<sup>19</sup>

Was bei der Beschäftigung mit der Russlandpolitik Berlins deutlich wird, ist der fehlende strategische Rahmen deutscher Außenpolitik, die nicht ausgeprägte Bereitschaft, Handlungsszenarien zu durchdenken und der Mangel an Mut und Führung, im Rahmen der Europäischen Union strategische Ziele zu formulieren und durchzusetzen.

Andreas Rödder hat in seinem Buch „Der verlorene Friede. Vom Fall der Mauer zum neuen Ost-West-Konflikt“ den Wandel des Staatensystems beschrieben und dabei zutreffend die grundsätzliche Offenheit der Geschichte betont. Als Alternative zum Scheitern der Ordnung von 1990 sieht Rödder ein „Revisionsmanagement von Seiten des Westens als den Sieger im Ost-West-Konflikt, das die Extreme und Dilemmata dieses Ordnungskonflikts“ zu moderieren gehabt hätte.<sup>20</sup> Was er dabei genau unter einem „proaktiven Umgang im Sinne eines strategischen Ordnungsmanagements“ versteht<sup>21</sup>, wird indes nur in Umrissen deutlich. Wenn Rödder die entscheidende Ursache des Scheiterns der Ordnung von 1990 „in einem Ordnungskonflikt zwischen liberalen und imperialen Vorstellungen“ erkennt und diesen Strukturkonflikt von Anfang an als Gegensatz zwischen den westlichen und den russischen Sicherheitsbedürfnissen deutet, so ist dies aus heutiger Sicht zutreffend, verkürzt jedoch die Dynamik der tatsächlichen Beziehungen zwischen dem Westen, also den Mitgliedsstaaten der Nordatlantischen Allianz, und Russland und deren Komplexität, die seit 1990 Höhen und Tiefen, enttäuschte Erwartungen und immer wieder auf beiden Seiten gegenseitige Fehleinschätzungen gekannt hatte.

---

19 *Scianna*, Sonderzug nach Moskau, 577.

20 *Rödder*, Der verlorene Frieden, 188.

21 Ebd.

### III.

Weder Andreas Rödders Gesamtschau noch Herfried Münklers an historischen und geistesgeschichtlich Bezügen reiche Analyse sind in ihren Empfehlungen für die Neuausrichtung der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik in veränderter geostrategischer Lage allzu konkret. Das wiedervereinigte Deutschland ist heute gleichberechtigtes Glied der Staatengemeinschaft. Die Beschaulichkeit im Schatten der Weltpolitik, die außenpolitische Abstinenz, die unmittelbare Konsequenz der besonderen geopolitischen Lage gewesen ist, war immer wieder – und ist es bisweilen noch heute – Vorwand für bequemes Beiseitestehen und Sonderwege, auch solche der Moral.

Von zentraler Bedeutung hinsichtlich ihrer Tagesaktualität sind die Ausführungen Münklers mit Blick auf Deutschland im Kapitel „Deutsche Führung in Europa?“. Auch Münkler betrachtet dabei Deutschland als „Hüter des Zusammenhalts der Europäischen Union“<sup>22</sup> und sieht vor dem Hintergrund, dass Frankreich und Italien aufgrund der jeweiligen Stärke von Rechts- und Linkspopulisten auf absehbare Zeit für eine Führungsaufgabe ausfielen, diese Aufgabe allein auf Deutschland zukommen. Er kennt allerdings auch die Risiken, die das Agieren einer Führungsmacht nach sich zieht. Seine Behauptung, dass „Nato und EU insofern komplementär zueinander positioniert [seien], als sie die Defizite und Risiken des jeweils anderen kompensieren und ausgleichen können“<sup>23</sup>, verkennt freilich, dass allein die Nordatlantische Allianz über die Machtwahrung militärischer Fähigkeiten verfügt. Die politiktheoretische Gleichbehandlung von Nato und EU bleibt vor dem Hintergrund der tatsächlichen Machtverhältnisse Wunschdenken. Münklers Folgerung, dass der Verlust der Führung das größte Problem des Rückzugs der Vereinigten Staaten aus der Nato wäre, ist zutreffend, doch bleibt Skepsis, ob Münkler richtig liegt, wenn er schreibt, dass die Europäer bei einem entsprechenden politischen Vorlauf des US-Rückzugs in der Lage wären, „die verlorenen Fähigkeiten im Bereich der konventionellen Abschreckung zu ersetzen“.<sup>24</sup> Sein Vorschlag der Reaktivierung des Weimarer Dreiecks zur Lösung des europäischen Führungsproblems ist wenig neu und in der Praxis in den letzten Jahren immer wieder an die Grenzen seiner Möglich-

---

22 *Münkler*, *Macht im Umbruch*, 312.

23 *Ebd.* 321.

24 *Ebd.*

keiten gestoßen. In der Hoffnung, Großbritannien könne sich eines Tages wieder so weit der Europäischen Union annähern, dass es bei der Außen- und Sicherheitspolitik in die Führungsstruktur der Union eingebunden werden könne – einschließlich der Nuklearwaffen –, würde zunächst im Unterstellungsverhältnis des nuklearen Mittels, aber vor allem mit Blick auf die zivilen und militärischen Missionen der Europäischen Union ein Integrationserfordernis hervorrufen, das zum gegenwärtigen Zeitpunkt illusionär erscheint. Eine gemeinsame deutsch-britisch-französische Produktion von taktischen Nuklearwaffen würde zunächst den Eintritt von Paris in die Nukleare Planungsgruppe der Nordatlantischen Allianz erfordern. Müncklers Forderung, dass europäische Führung jenseits von Eigeninteresse zu erfolgen habe und Deutschland als „servant leader“ hervortreten könne, wird den Wirklichkeitstest ebenso kaum bestehen. Operative Empfehlungen für die Bündnisse und Institutionen, in denen Deutschland seine Aufgabe wahrnimmt, bleiben in dem Buch auf einige wenige grundsätzliche Gedanken beschränkt.

Die Selbstbeschränkung der Macht hat zum einen Deutschlands europäische Bestimmung nach 1990 vorgeprägt. Sie war der Einsicht in die Geschichte und einer realistischen Einschätzung der begrenzten Möglichkeiten geschuldet, die Debatte über die Großmachtrolle des wiedervereinigten Deutschlands hat sie nicht gänzlich zum Verstummen gebracht. Denn die geopolitische Situation Deutschlands in Europa nach 1990 war trotz allem eine objektive Gegebenheit, die Großmachtrolle Deutschland „von der Geschichte längst auf den Leib geschrieben“. <sup>25</sup> Worin aber bestanden die Aufgaben für die deutsche Außenpolitik? Sie waren zum einen durch das selbstgewählte Bekenntnis vom inneren Zusammenhang zwischen deutscher und europäischer Wiedervereinigung bestimmt. Zum anderen ergaben sie sich aus der mit der neuen Lage verbundenen Öffnung des Ostens mit Russland als neuem wirtschaftlichen Investitionszentrum. Dieses bewirkte insbesondere für die deutsche Exportwirtschaft eine bedeutende wirtschaftliche Dynamik. Es überrascht, dass Münckler bei seinen Betrachtungen für einen gestaltenden Part die Entwicklung Mitteleuropas nach der Zeitenwende 1989/90 außen vor lässt. Denn von allen europäischen Staaten war das wiedervereinigte Deutschland nach 1990 der stärkste Befürworter der Aufnahme der mitteleuropäischen Staaten in die Europäische Union. Die strategische Begründung dafür findet sich am klarsten in den Überlegungen

---

25 Rühl, Deutschland als europäische Macht (wie Anm. 8), 83.

enthalten, die Wolfgang Schäuble, der damalige Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages, zusammen mit dem Außenpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Karl Lamers, am 1. September 1994 veröffentlicht hatte:

„Deutschland hat aufgrund seiner geographischen Lage, seiner Größe und seiner Geschichte ein besonderes Interesse, ein Auseinanderdriften Europas zu verhindern, durch das es in seine alte Mittellage zurückversetzt würde. Diese Lage zwischen Ost und West hat es Deutschland in der Vergangenheit erschwert, seine innere Ordnung eindeutig auszurichten und eine dauerhaft stabile außenpolitische Balance zu errichten. [...] Die einzige Lösung dieses Ordnungsproblems, mit der ein Rückfall in das instabile Vorkriegssystem und die Rückkehr Deutschlands in die alte Mittellage verhindert werden kann, ist die Eingliederung der mittelosteuropäischen Nachbarn in das (west-)europäische Nachkriegssystem und eine umfassende Partnerschaft zwischen diesem und Russland.“<sup>26</sup>

Damit ist zugleich die strategische Überlegung benannt, die die deutsche Außenpolitik in jener Phase veranlasste, zum Anwalt einer raschen Erweiterung der Europäischen Union zu werden, nämlich die Vermeidung eines „stabilitätsgefährdenden Vakuums“, das mit dem Sicherheitsdilemma Zwischeneuropas in der Zwischenkriegszeit verbunden war. Hier zeigt sich, wie in der Gegenwart auch, dass das Schicksal Mitteleuropas aufs Engste mit der Frage des Umgangs mit Russland verbunden ist.

Schon 2014 hatte Münkler zutreffend geschrieben, dass es in sicherheitspolitischer Hinsicht den von Heinrich August Winkler beschriebenen „Westen“<sup>27</sup> nicht mehr gäbe, sich in Deutschland auch ideenpolitisch seit geraumer Zeit eine langsame Ablösung von den Vereinigten Staaten vollziehe und die „Obama-Doktrin“ eine „spürbare Separierung der USA von Europa und vor allem eine Umverteilung der politischen Gewichte innerhalb Europas“<sup>28</sup> zur Folge habe. In „Macht im Umbruch“ entwickelt er diese Gedanken konsequent fort, indem er den globalen Westen „mit dem allmählichen Rückzug der USA aus der Politik einer weltweit handlungsfähigen

---

26 Wolfgang Schäuble/Karl Lamers, Überlegungen zu einer europäischen Politik, 1. September 1994, <<https://web.archive.org/web/20110928064140/http://www.cducs.de/upload/schaeublelamers94.pdf>> (zuletzt abgerufen am 5. März 2026), 2.

27 Heinrich August Winkler, *Geschichte des Westens*, 4 Bde. München 2014.

28 Münkler, *Macht in der Mitte* (wie Anm. 2), 50.

gen und handlungsbereiten Macht“ „zu einem fragilen Konstrukt“ erklärt.<sup>29</sup> Diese Einschätzung wird durch die sich schon seit Jahren abzeichnende Entwicklung bestätigt, dass die Vereinigten Staaten heute aufgrund der Globalisierung in einem qualitativ ganz anderen Maße als während des Kalten Krieges ihren Blick in den asiatischen Raum richten, in der Nordatlantischen Allianz der strategische Wert der europäischen Verbündeten aus amerikanischer Sicht mit Ernüchterung bilanziert wird und, wiederum aus der Sicht Washingtons, das von den Vereinigten Staaten durch Finanz- und Fähigkeitsbeiträge getragene Atlantische Bündnis einerseits an strategischer Bedeutung verloren hat, zugleich aber in den letzten Jahren zu einer mehr und mehr global wirksamen Allianz geworden ist.

Münkler bleibt ambivalent in der Frage, ob heute das Ende der transatlantischen Beziehungen in ihrem herkömmlichen Verständnis erreicht sei, wie es seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg die internationale Politik bestimmt und auch das Ende des Kalten Krieges überdauert hat. Es wäre eine Verkürzung der Dimensionen von Macht, wenn die gegensätzliche Natur zwischen den Vereinigten Staaten und Russland sowie die Entscheidung der Vereinigten Staaten, vorrangig in der Verbindung mit Europa ihr Gewicht in die Waagschale zu werfen, nicht auch den Aufstieg anderer Mächte und damit eine Veränderung des internationalen Systems hätten hervorrufen können. Schon während des Kalten Krieges wurde nicht überall zur Kenntnis genommen, dass der Nahe und der Mittlere Osten mit Europa eine strategische Einheit bilden, die sich jeweils durch die Peripheriestellung zur Sowjetunion bzw. zu Russland definiert. Die gemeinsamen Grenzen Russlands mit der Türkei und dem Iran stehen seit jeher dafür, dass sich schon die Sowjetunion sowohl als mediterrane als auch als orientalische Macht begriff. Schon seit den Zeiten Lenins sind China und Indien im Kalkül der damals gegen die westeuropäischen Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich gerichteten sowjetischen Strategien gewesen.

Viele der tagesaktuellen Fragen, die bei Herfried Münkler offen bleiben, hat Joschka Fischer in seiner gegenwartsbezogenen, essayartigen Analyse über „Die Kriege der Gegenwart und der Beginn einer neuen Weltordnung“<sup>30</sup> mit sicherem Gespür für die Kernfragen des Endes einer alten Ordnung und des Beginns einer sich herausbildenden neuen, die gegenwärtig nur konturenhaft erkennbar ist, beantwor-

---

29 Münkler, *Macht im Umbruch*, 243.

30 Joschka Fischer, *Die Kriege der Gegenwart und der Beginn der neuen Weltordnung*. Köln 2025.

tet: die Fragen nach dem Erhalt der amerikanischen Führungsrolle als Weltmacht, den Folgen des 7. Oktober 2023, dem brutalen Überfall der palästinensischen Terrorgruppe Hamas auf die an Gaza angrenzenden Gebiete Israels und deren Bewohner für die künftige Entwicklung des Nahen Ostens mit einem ungelösten israelisch-palästinensischen Konflikt im Zentrum, die Frage nach der systematischen Rivalität zwischen China und Russland und die von Fischer so bezeichnete „ungelöste Machtfrage Europas“, also die Entscheidungsfrage, ob sich Europa „auf die Welt der harten Machtpolitik einlassen und selbst zu einer Macht (werden) müsse, mit allen, auch nuklearen Konsequenzen“.<sup>31</sup> Fischer überträgt damit die zuvor von Matthias Herdegen aus völkerrechtlicher Sicht schon 2019 in seinem Buch „Der Kampf um die Weltordnung“ am klarsten formulierten Veränderungsprozesse in die Gegenwart, der den ständigen Kampf um die Deutung des Gewaltverbots, um das Recht auf Selbstverteidigung oder der Menschenrechte als Auseinandersetzung in einem größeren Kampf um Bewahrung oder Verschiebung der Weltordnung interpretiert.<sup>32</sup>

Es ist zutreffend, dass eine liberale Weltordnung als eine globale Ordnung von freiheitlichen, demokratischen und rechtsstaatlich verfassten Staaten in dieser Form nie bestanden hat. Die innerstaatlichen Entwicklungen Russlands und Chinas mit ihren traditionellen Vorstellungen von Souveränität und einer Völkerrechtsordnung, die den einzelnen Staat möglichst wenig in der Gestaltung seiner Binnenverhältnisse stört, hat sich in den letzten Jahren ungeachtet der Bekenntnisse zur liberalen Weltordnung verfestigen können. Als eine treibende Kraft der neuen Ordnung erweisen sich dabei die Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion. Noch im Windschatten des letzten Kalten Kriegs, vor allem aber nach den Revolutionen des Jahres 1989, vollzog sich der Aufstieg Chinas, bei dem die wissenschaftlichen und technischen Kapazitäten des Landes, seine Energiereserven und Bodenschätze als Machtmittel eingesetzt und Zug um Zug seine materielle Abhängigkeit von fremden Ressourcen und Know-hows reduziert wurde. Die seit langem erkennbare Absicht Chinas, die Machtentfaltung der Vereinigten Staaten nicht nur zu begrenzen, sondern ihr auf globalem Niveau als ebenbürtiger Spieler entgegenzutreten, zählt zu den wesentlichen Charakteristika des internationalen Systems. Die machtpolitische Dimension der damit verbundenen Veränderungen für das internationale System wird in der wissenschaftlichen Literatur noch immer nicht hinrei-

---

31 Ebd. 168.

32 *Matthias Herdegen*, *Der Kampf um die Weltordnung. Eine strategische Betrachtung*. München 2018.

chend berücksichtigt. Eine Ausnahme bildet Ulrich Specks Analyse „Der Wille zur Weltmacht. Wie Russland und China die freiheitliche Weltordnung attackieren.“<sup>33</sup> Speck weist nach, dass Russland und China nicht nur, wie man lange Zeit im Westen gemeint hatte, ihre Position innerhalb der bestehenden Ordnung aufwerten wollen, sondern vielmehr auf eine grundlegend andere Weltordnung zielen, um „amerikanische Dominanz zurückzudrängen, um ihre eigene Macht und Vorherrschaft in ihrer Nachbarschaft, wie auch auf globaler Ebene auszuweiten“.<sup>34</sup> Damit sind sowohl die Grundprinzipien der bestehenden Weltordnung berührt, und an die Stelle der souveränen Gleichheit der Staaten soll eine imperiale Ordnung treten, zu der Russlands Angriff auf die Ukraine den Anstoß gegeben hat und wo die schleichende Annexion des südchinesischen Meeres zu befürchten steht. Speck analysiert das Verhältnis zwischen China und Russland aus der Perspektive des jeweils anderen und legt den Finger in die Wunde der europäischen Strategielosigkeit. Sören Urbansky und Martin Wagner haben in ihrer bemerkenswerten Geschichte „China und Russland“<sup>35</sup> die vielschichtige Wahrnehmung von China zu Russland, das heutige Ausmaß der Abhängigkeit Russlands von China und die durch Putins Agieren hervorgerufene Bindung Chinas an seinen Juniorpartner Russland in historischer Perspektive und mit überraschenden Einsichten erfasst.

Der von Emmanuel Comte und Fernando Guirao herausgegebene Sammelband „Discussing Pax Germanica“ reflektiert die geographischen und politischen Bedingungen von Machtausübung, mit denen Deutschland seine europäische Rolle wahrgenommen hat. Dabei wird insbesondere die Rolle Deutschlands in der Europäischen Union, weniger diejenige in der Nordatlantischen Allianz und gar nicht diejenige in den Vereinten Nationen in den Blick genommen. Auch die besonderen Bedingungen der Lage Deutschlands, wie sie sich aus der deutschen Frage und ihren humanitären Aspekten ergibt, werden nur ganz am Rande gestreift. Die Definition von Hegemonie ist bewusst breit gefasst:

„We define hegemony as the influence exercised by a state that possesses superior structural power resources. Hegemonic states shape their environment, institutionalise their influence, and propagate their policy preferences

---

33 Ulrich Speck, *Der Wille zur Weltmacht. Wie Russland und China die freiheitliche Weltordnung attackieren*. München 2025.

34 Ebd. 11.

35 Sören Urbansky/Martin Wagner, *China und Russland. Kurze Geschichte einer langen Beziehung*. Berlin 2025.

internationally. Hegemons typically forego immediate gains and accept a certain limitation to their potential freedom of action in exchange for forging a long-term collective commitment in line with their fundamental interests and sharing plots of power in a setting from which they should benefit the most.“<sup>36</sup>

Auffällig ist, wie wenig die militärischen Aspekte von Macht in dem hochanregenden Buch diskutiert werden, also die Besonderheiten des Verhältnisses zwischen Streitkräften, Staatsführung und Gesellschaft, die seit Aufstellung der deutschen Bundeswehr im Jahr 1955 und den Beitritt in die Nordatlantische Allianz ganz wesentlich Deutschlands Rolle in Europa und der Welt bestimmen. Lediglich *Joachim Schild* („Hegemony and Germany – An Odd Couple“) reflektiert in seinem Beitrag den Unterschied, der sich aus dem historischen Erbe und den Ausprägungen von Macht ergibt und unterscheidet zwischen dem größeren Gewicht des wiedervereinigten Deutschland in der Welt nach dem Kalten Krieg, der Abwesenheit von Machtmitteln und dem Führungsanspruch, von dem Deutschland vor 1990 und auch das Deutschland nach 1990 nur ganz gelegentlich Gebrauch gemacht hat, und führt die treffenden Begriffe „negotiated leadership with partners“ und „embedded bilateralism“ in die Debatte ein.

Einzelne Beiträge, wie derjenige von *Kristina Spohr*, *Charles S. Maier* und *Wilfried Loth*, aber auch die Betrachtungen von *Emmanuel Conte* mit *Brendan Simms*, *Caroline de Gruyter* und *Harold James* ziehen mit großer Eleganz den historischen Bogen. Die anregenden Einlassungen von *Wolf Lepenies* beruhen auf dem Missverständnis, dass die Konzeption einer „gemeinsamen Hegemonie“ eine zutreffende Beschreibung des deutsch-französischen Verhältnisses wäre. Auch wenn *Lepenies* in seinem Beitrag durchaus Unterschiede in den machtpolitischen Zielen und Methoden zwischen Deutschland und Frankreich identifiziert, wäre gerade das deutsch-französische Paar geeignet gewesen, den Begriff der Hegemonie vor dem Hintergrund der begrenzten Zielsetzungen der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik – insbesondere vor 1989 – infrage zu stellen und auch zu erklären, warum sich Deutschland und Frankreich in dem veränderten geopolitischen Umfeld nach 1990 bis zur Gegenwart so schwer mit gemeinsamer Führung und gemeinsamer strategische Analyse getan haben.

Auch diesen Aufsätzen, ebenso wie den anderen hier besprochenen und erwähn-

---

36 *Comte/Guirao* (Eds.), *Discussing Pax Germanica*, 1 f.

ten Büchern, ist gemeinsam, dass alle Veröffentlichungen in ihren historisch-politischen Ausführungen einen Begriff der Mittellage zugrunde legen, der die geopolitischen Rahmenbedingungen von Deutschlands Lage in der Welt von heute nicht mehr hinreichend berücksichtigt und zu stark aus den Bedingungen der Vergangenheit hergeleitet ist. Mittellage in der Gegenwart heißt für das Deutschland von heute zunächst zu definieren, welche Haltung das Land vor dem Hintergrund der abnehmenden transatlantischen Bindungen in den Bündnissen und supranationalen Einrichtungen einnehmen soll, sodann, welche Antwort Deutschland auf die strategische Herausforderung Europas durch die Machtverschiebungen, die Entwicklungen im Nahen Osten und vor allem die anhalten der russische Bedrohung finden muss. Eine Analyse der Bedingungen der Mittellage Deutschlands ist damit wesentlich verknüpft mit den Grenzen und Möglichkeiten der deutsch-französischen Beziehungen.

#### IV.

In den letzten Jahren ist auch in Deutschland eine Publizistik entstanden, die nach amerikanischem Vorbild etwa den Erfolg der Bestseller von Bob Woodward<sup>37</sup> verkörpern, die minutiös die politischen Entscheidungsabläufe und die dahinterstehenden Überlegungen der handelnden Personen rekonstruieren. Auf diese Weise sind gerade die innenpolitischen Antriebskräfte von außenpolitischen Entscheidungen verstärkt in den Blick genommen worden. In erster Linie sind hier die Bücher des Journalisten Robin Alexander<sup>38</sup> und des Dokumentarfilmes Stephan Lamby zu nennen.<sup>39</sup> Lamby gelingt es, mit seinen Schilderungen aus dem unmittelbaren Umfeld von Bundeskanzler Olaf Scholz, den engen Zusammenhang zwischen dem Dauerkonflikt mit Russland, der Inflation, den Fehlern bei der Gasumlage und den fortgesetzten Sticheleien der nur am Kabinettstisch vereinten Ampelpartner eine Innenansicht der Dreiparteienkoalition zu zeichnen. Wer sich über die Diskussionen innerhalb der Bundesregierung in den Tagen und Wochen unmittelbar nach Putins Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 informieren und das Für und Wi-

---

37 Zuletzt, *Bob Woodward*, War. New York 2024.

38 *Robin Alexander*, Letzte Chance. Der neue Kanzler und der Kampf um die Demokratie. München 2025.

39 *Stephan Lamby*, Ernstfall. Regieren in Zeiten des Krieges. München 2023.

der der Waffenlieferungen in der inneren Entwicklung der Koalition nachvollziehen will, findet in Lambys „Ernstfall“ Einsichten, die als wesentlicher Beitrag zur Rekonstruktion der innerdeutschen Entscheidungsprozesse gewertet werden können.<sup>40</sup> Robin Alexander, der die Möglichkeiten dieses neue Genres schon in dem Buch „Die Getriebenen“<sup>41</sup> in souveräner Beherrschung der Materie aufgezeigt hatte, fokussiert in seinem neuesten Werk „Letzte Chance“<sup>42</sup> in einer Art politischer Momentaufnahme auf die Monate des Übergang von Olaf Scholz zu Friedrich Merz, die Phase der Koalitionsverhandlungen sowie des unmittelbaren Regierungsstarts. Die dabei perfektionierte Methode der Rückblende ist insbesondere geeignet, die außen- und sicherheitspolitischen Überlegungen und die Entscheidungen der Ampelkoalition zum Ukrainekrieg offenzulegen. Dabei werden auch immer wieder überraschende Einblicke gewährt, so etwa in die Begegnung des damals frisch gewählten ukrainischen Präsidenten Volodymyr Selenskyj mit dem damaligen deutschen Wirtschaftsminister Robert Habeck in der Parteizentrale der Grünen im Jahr 2018, die das Fundament für eine daraufhin anhaltend enge Beziehung der beiden Politiker bilden sollte.

Auch Daniel Brösslers 2024 erschienenenes Buch fällt in die hier skizzierte Kategorie der „nahen Zeitgeschichte“. <sup>43</sup> Aus der beobachtenden Nähe des den Kanzler häufig begleitenden Journalisten gelingt ihm ein biographisches Portrait, das die außenpolitischen Überlegungen und ihre innenpolitischen Antriebskräfte, die das Handeln von Olaf Scholz um die „Zeitenwende“ bestimmt haben, so reflektierend und überzeugend wie kaum anderswo zusammenfasst. Diese Bücher bestätigen einmal mehr die Einsicht, dass die Deutungen und Erkenntnisgewinne, die versierte Journalisten in ihrer jeweiligen Zeit über die Gegenwart gewinnen können, es durchaus mit der kritischen Geschichtsschreibung einer späteren Zeit aufnehmen können. Diese Werke, vor allem aber auch Bastian Matteo Sciannas „Sonderzug nach Moskau“, sollten von der Zeitgeschichtsschreibung als Ermutigung begriffen werden, sich mehr mit der „Zeit, die dem Historiker zu nahe ist“<sup>44</sup>, zu beschäftigen.

---

40 Ebd. 69ff.

41 *Robin Alexander*, Die Getriebenen. Merkel und die Flüchtlingspolitik. Report auf dem Innern der Macht. München 2017.

42 Vgl. Anm. 38.

43 *Daniel Brössler*, Ein deutscher Kanzler. Olaf Scholz, der Krieg und die Angst. Berlin 2024

44 *Hans Rothfels*, Die Zeit, die dem Historiker zu nahe liegt, in: Ftschr. für Hermann Heimpel zum 70. Ge-

Lebendige Geschichtsschreibung muss ihre erkenntnisleitenden Fragestellungen den Erfahrungen der jeweiligen Gegenwart entnehmen. In der Zeitbezogenheit dieser Form der Geschichtsbetrachtung bestehen Chancen und Gefahren zugleich. Schon Jacob Burckhardt hatte einst als schlimmsten Feind der Erkenntnis ausgemacht, dass wir uns von den Absichten unserer eigenen Zeit und Persönlichkeit nie ganz losmachen können. Gerade in Zeiten des Umbruchs fällt es besonders schwer, von den Leidenschaften des Tages Abstand zu nehmen. Dem Dilemma, dass Geschichte einen abgeschlossenen Zeitraum, die Vergangenheit, behandelt und damit Ereignisse und Entwicklungen beschreibt, die feststehen, die Zukunft aber ihrem Wesen nach offen ist, kann freilich auch nicht entgangen werden. Die Gegenwart als Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, also der Wirkungsbereich der Politik, enthält Elemente von beidem.

## Zusammenfassung

Die geopolitischen Umbrüche der Gegenwart haben erneut die Frage nach Deutschlands Rolle in Europa im Zusammenhang mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ins Zentrum einer Reihe von zeitgeschichtlichen Veröffentlichungen gestellt, die an der Schnittstelle zwischen Geschichtswissenschaft, politischer Wissenschaft und Völkerrecht angesiedelt sind. Diese Neuerscheinungen haben Deutschlands strategische Lage und den Wandel des internationalen Systems zum Gegenstand, sie ziehen zugleich den großen Bogen, indem sie nicht nur die Debatte über Deutschland als europäische Macht, die deutsche Frage im 20. und 21. Jahrhundert, die Renaissance militärischer Gewalt als Instrument bei der Verfolgung politischer Ziele, sondern auch die Frage nach der Zukunft der liberalen Ordnung, den Grundlagen der Demokratie im 21. Jahrhundert, dem Verhältnis zwischen Europa und Amerika und der Zukunft des Westens aufgreifen. Der Text nimmt die These, die Herfried Münkler in seinem jüngsten Buch „Macht im Umbruch“ aufgestellt hat, zum Ausgangspunkt, wonach Geopolitik im Zuge der Umbrüche und Veränderungen der letzten zehn Jahre einen bemerkenswerten Aufstieg erfahren habe, und er

---

burtstag am 19. September 1971. Herausgegeben von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Göttingen 1971, 28–35.

beschäftigt sich insbesondere mit der Frage, ob Deutschland eine Führungsrolle in der EU übernommen hat bzw. übernehmen kann. Am Beispiel der Bewertung Russlands und der Analyse des Verhältnisses zu Russland werden die Fehler der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik deutlich gemacht.

---

Prof. Dr. *Ulrich Schlie*, Universität Bonn, Institut für Politikwissenschaft / Center for Advanced Security, Strategic and Integration Studies, Henry-Kissinger-Professur für Sicherheits- und Strategieforschung, Genscherallee 3, 53113 Bonn